

Eine Landmarke am Rande des Kaiserstuhls

Archäologische und bauhistorische Untersuchungen an der Michaelskapelle bei Riegel

Reisenden fällt die weithin sichtbare Michaelskapelle ins Auge. In Spornlage auf einem langgezogenen Ausläufer des Kaiserstuhls überragt sie den Ort und den imposanten Baukomplex der ehemaligen Riegeler Brauerei. Bisher war nur wenig Greifbares über ihre Baugeschichte bekannt. In den Jahren 2008/09 wurden umfassende Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt, bei denen es zu Eingriffen in den Baugrund kam. Diese wurden baubegleitend untersucht und von restauratorischen sowie gefügekundlichen Untersuchungen begleitet. Die Ergebnisse von Archäologie und Bauforschung lassen nun dieses Wahrzeichen des Breisgaus in neuem Licht erscheinen.

Stefan King/Heiko Wagner/Bertram Jenisch

Riegel, älter als man glaubt ...

Der Ort Riegel, der in diesem Jahr seine 1250-Jahr-Feier begeht, kann auf ein reiches historisches Erbe zurückblicken, das über viele Jahre hinweg großflächig archäologisch untersucht wurde. Neben einer spätkeltischen Großsiedlung und einem römischen Verwaltungssitz entwickelte sich dort im Frühmittelalter ein fränkischer Königshof. Oberhalb des Ortes erhebt sich der Michaelsberg, der die Spitze eines langgezogenen Ausläufers des Kaiserstuhls nach Nordosten bildet und mit der markanten Michaelskapelle als Landmarke weithin sichtbar ist (Abb. 1). Von dort aus lassen sich die Verkehrswege überblicken und kontrollieren, die hier in der Oberrheinebene eine Engstelle zwischen Kaiserstuhl und Vorbergzone passieren.

Der markante Michaelsberg zog zu allen Zeiten Menschen an. Die ältesten Spuren lassen sich einer späturnenfelder- oder hallstattzeitlichen Höhengsiedlung (1000–600 v. Chr.) zuweisen. Ferner gibt es Hinweise auf römische und frühmittelalterliche Besiedlung. Der Zähringerherzog Bertold IV. ließ um 1150/1170 eine Burg errichten, die seit 1238 im Besitz der Üsenberger belegt ist. Gegen 1400 dürfte sie aufgegeben worden sein.

Zum Bestand der Michaelskapelle

Eine Kirche St. Michael wird 971 oder 996 erstmals genannt. Der Pfarrer und Ortshistoriker Adolf Futterer vermutete bereits 1927, dass dies die Kirche auf dem Berg sei und nahm – ohne Nachweise – eine Gründung auf den Resten eines römischen Tempels an. Sie sei in die im 12. Jahrhundert er-

richtete Burg einbezogen worden. 1465 wurde eine Wallfahrt zur Michaelskapelle begründet. In diese Zeit sowie in die Zeit nach einer angeblichen Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg datierte man bisher den Baukörper der Kapelle.

Der 17,70 m lange, geostete Sakralbau besteht aus einem Langhaus mit doppelgeschossiger Empore, einem eingezogenen Chor und einer südlich daran angebauten Sakristei (Abb. 2). Die Südseite der Kapelle stößt an ein höher gelegenes Plateau, die Dachtraufe befindet sich hier nur wenig über dem Geländeniveau. Der als Plattform dienende flache Deckenabschluss über Sakristei und Chor ist auf Geländehöhe. Zum Portal auf der Nordseite des Langhauses geht man heute zwei Stufen hinauf, um im Inneren sogleich wieder acht Stufen zum 1,80 m tiefer liegenden Boden hinabzuste-

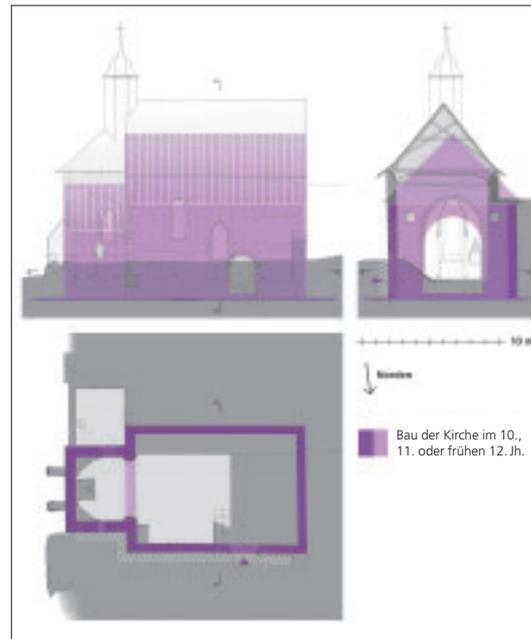
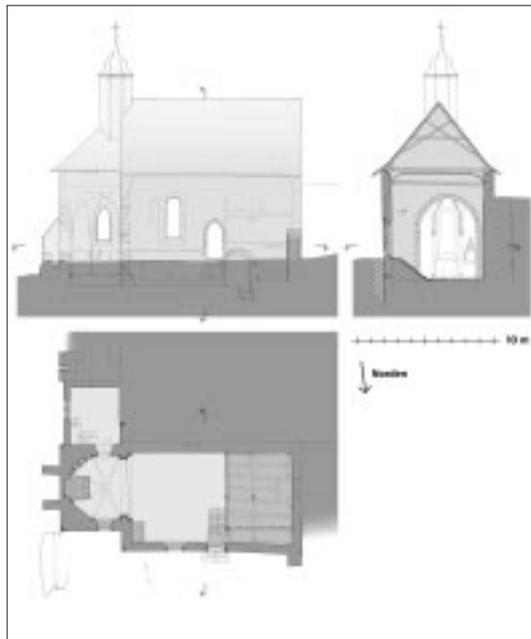


1 Riegel, Michaelskapelle. Ansicht von Norden.



2 Riegel, Michaelskapelle. Aufmaß Bestand 2010. Nordansicht, Querschnitt und Grundriss auf Emporenebene.

3 Riegel, Michaelskapelle. Kirchenbau des 10., 11. oder frühen 12. Jahrhunderts im Aufmaß markiert. Nordansicht, Querschnitt und Grundriss auf Langhausbene.



Glossar

Camera obscura (oder Lochkamera)

In einen abgedunkelten Raum fällt durch ein winziges Loch Licht ein, das auf der Gegenseite ein auf dem Kopf stehendes Abbild der Szenerie draußen erzeugt.

Dienst

Mit einer Säule oder Wand verbundene, schlanke Rundsäule, die meist in Gewölberippen ihre Fortsetzung findet.

Kämpfergesims

vortretendes Gesims, das den Kämpfer (die Stelle, an der ein Bogen ansetzt) architektonisch betont.

4 Riegel, Michaelskapelle. Mauerstruktur auf der nördlichen Außenseite des Langhauses während der Freilegung 2008.

gen. Demgegenüber liegt im westlichen Teil des Langhauses der Boden um 2 m höher und bildet eine Empore. Eine zweite Emporenebene in diesem Bereich wird von einem hölzernen Innengerüst getragen und ist über eine Tür in der westlichen Außenwand über wenige Innenstufen erreichbar. Der Chorraum ist gegenüber dem Langhaus erheblich nach Süden verschoben, wodurch nur auf der nördlichen Seite des Chorbogens Platz für einen Seitenaltar bleibt. Eine scheinbar widersprüchliche Situation besteht in der Anlage des Chors, der außen eine rechteckige Form hat, im Inneren aber einen polygonalen Abschluss in Form eines halben Achtecks besitzt.

Erste Ansätze einer Neubewertung – neue Fragen

Nachdem in jüngerer Zeit die Michaelskapelle immer seltener genutzt wurde, setzte im Inneren der Zerfall ein. Als Grundlage eines Sanierungskonzepts gab es 1992/93 eine Voruntersuchung der Putze und Farbfassungen und eine Untersuchung



der Dachwerke. Letztere datierte den östlichen Teil des Dachwerks über dem Langhaus dendrochronologisch auf 1281/82, den westlichen Teil über der heutigen Empore hingegen auf 1292/93. Dies wurde kaum beachtet, obwohl dadurch frühere Datierungsansätze, die die Errichtung des Langhauses in der Spätgotik oder im Jahr 1465 (die Einrichtung einer Wallfahrt) beziehungsweise im 17. Jahrhundert (nach dem Dreißigjährigen Krieg) oder am Anfang des 18. Jahrhunderts vermuteten, damit eigentlich überholt waren. Sowohl die Datierung als auch die Unregelmäßigkeiten in der Grundrissgestaltung und die markanten Niveauversprünge waren weiter unklar.

Im Rahmen einer Gesamtanierung der Kapelle in den Jahren 2008/09 erfolgten Eingriffe in den Untergrund, die bauarchäologisch begleitet wurden. Beim Aushub eines Grabens entlang der Nordseite kamen Kleinquadermauerwerk (Abb. 4), Eckverbände aus Werksteinen (Abb. 6) und als auffälligstes Element ein Rundbogenportal, dessen Bogenscheitel zuvor nur knapp über das bestehende Außenniveau reichte, zum Vorschein (Abb. 5). Weitere Sondagen wurden im Innern des Langhauses angelegt. Bei den Restaurierungsarbeiten im Innenraum wurden neue Beobachtungen zur Baugeschichte gemacht und an einigen Stellen Wandmalereien freigelegt. Die sich daraus für die Michaelskapelle ergebende Baugeschichte wird im Folgenden chronologisch gegliedert vorgestellt.

Eine Kirche des 10. bis frühen 12. Jahrhunderts mit einem älteren Vorgängerbau?

Das früheste Relikt, das mit einer kirchlichen Nutzung auf dem Michaelsberg in Verbindung gebracht werden kann, ist eine verlagerte Körper-

bestattung, die in der Bauschicht des ersten bau-lich nachweisbaren Gebäudes eingebettet lag. In ottonischer oder salischer Zeit wurde ein Sakralbau errichtet, der die Form der heutigen Michaelskapelle bestimmt und am Bestand ablesbar ist (Abb. 3). Das Langhaus in der Form eines rechteckigen Saals mit den Außenmaßen von 13,2 m Länge und ein daran angefügter axialsymmetrisch eingezogener Rechteckchor von 4,5 m Länge bilden den stattlichen Kirchenbau. Möglicherweise war der Chor eingewölbt, das Langhaus sicherlich nicht. Der Zugang erfolgte durch ein Rundbogenportal von 188 cm Breite auf der Nordseite. Funde menschlicher Knochen belegen, dass es bei der Kirche einen Friedhof gab. Die Datierung der bauzeitlichen Schichten stützt sich auf einige Keramikscherben, die in einer archäologischen Son- dage vor der Nordwand unterhalb der Türschwelle zutage kamen.

Eine Mauerecke innerhalb der Sakristei liegt sym- metrisch zur Nordostecke des Langhauses, beide weisen dieselben flachen Werksteinformate auf. Daraus ist ein axialsymmetrischer Kirchenbau mit mittig gelegenem Chorbogen für den Ursprungsbau zu erschließen. Auffällig ist die ungewöhnliche plattenförmige Proportionierung der Werk- steine, die meist um 18 cm hoch und mit bis zu 110 cm verhältnismäßig lang bemessen sind. Innerhalb der Eckverbände sind sie in unregelmä- ßigem Wechsel liegend oder auf ihrer Längsseite hochkant stehend verbaut worden. Für den Por- talbogen wurden die Steine keilförmig zugerich- tet (Abb. 5), überschritten an der Bogenaußenseite dennoch auch hier nicht das sonst verwendete Format, wodurch ein dichtes, sehr regelmäßiges Fugenbild entstanden ist. Die Zurichtung der Steine war weder vom Material vorgegeben, noch



ist bezüglich der Architektur eine besondere Gestaltungsabsicht erkennbar. Konstruktiv wirkte sie sich eher nachteilig aus, es scheint, dass die Steine zweitverwendet sind und vielleicht aus römischen Ruinen gewonnen wurden.

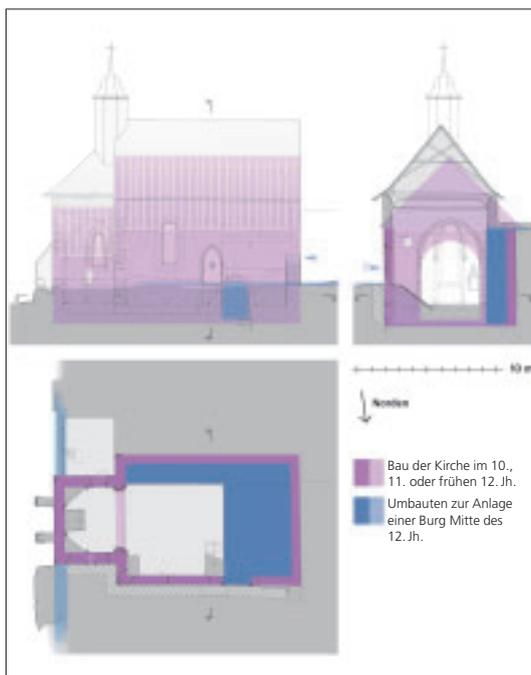
Umwandlung zur Burgkapelle im 12. Jahrhundert

In der Zeit um 1150/1170 wurde auf dem Michaels- berg eine Burg errichtet, was umfangreiche Verän- derungen an der Kirche mit sich brachte (Abb. 7). Zeitgleich wurde die Innenflucht der südlichen Langhauswand um 1,5 m in den Kirchenraum hin- ein verschoben, was die asymmetrische Lage von Langhaus und Chor zur Folge hatte. Ferner wurde das Bodenniveau im westlichen Teil des Langhau- ses stark erhöht und das Rundbogenportal zuge- mauert. Mit diesen Maßnahmen war auf umfang- reiche Erdarbeiten im Außenbereich reagiert wor- den. Zur Sicherung der Burg nach Süden wurde über den flachen Höhenrücken des Michaelsbergs ein tiefer Halsgraben angelegt. Mit dem Aushub wurde ein bis zu 7 m hohes Plateau als Bauplatz für die Burg geschaffen und mit einer Ringmauer umgeben (Abb. 8). Wegen der Erhöhung des Außenniveaus auf der Nordseite um 2,5 bis 3 m wurde das funktionslos gewordene Rundbogen- portal zugemauert. Es muss ein neuer Zugang an- gelegt worden sein, der nicht lokalisiert ist. Durch die Auffüllungen verschwand das Kirchengebäude teilweise im Boden und war zusätzlich noch hinter der hohen Ringmauer und den weiteren Baulich- keiten der auf engem Raum erbauten Burganlage verborgen, sodass es aus der Ferne kaum noch zu sehen gewesen sein dürfte. Das Bodenniveau des Innenraums blieb dabei unverändert. Zugleich be- deutete die Einbeziehung in die Burganlage, dass die bisher öffentlich zugängliche Kirche ihrer ur- sprünglichen Funktion beraubt, zur Burgkapelle umgewidmet und der zugehörige Friedhof auf- gegeben worden war.



5 Riegel, Michaels- kapelle. Ansicht des ver- mauerten rundbogigen Portals in der Nordwand.

6 Riegel, Michaels- kapelle. Freigelegter Eck- verband an der Nordost- ecke des Langhauses.



7 Riegel, Michaels- kapelle. Umbauten zur Anlage einer Burg im 12. Jahrhundert im Auf- maß markiert. Nord- ansicht, Querschnitt und Grundriss auf Langhaus- ebene.



8 Riegel, Michaelskapelle. Luftbild von Nordost. Aufgeschüttetes Plateau der Kernburg und Halsgraben südlich der Kapelle.

Umgestaltung im späten 13. Jahrhundert

Im späten 13. Jahrhundert wurden die Außenwände des Langhauses um 2,4 m und das Bodenniveau um etwa 75 cm bis knapp unterhalb des heutigen Fußbodens erhöht (Abb. 9). In der Auffüllung enthaltene Scherben von Becherkacheln erlauben eine Datierung der Baumaßnahme in das späte 13. Jahrhundert. Bei dieser Umgestaltung wurde der heutige Hauptzugang in der Mitte der Nordseite angelegt. Sein spitzbogiges Gewände ist umlaufend profiliert. Den Innenraum betritt man seither beinahe auf Emporenhöhe und musste damals zum Langhaus noch neun Stufen hinabsteigen.

Das Dachwerk über den erhöhten Mauerkrone ist dendrochronologisch in das Jahr 1282 datiert. Es ist nach dem Prinzip des Sparrendachs konstruiert und besteht aus neun hintereinander aufgereihten Gespärren (Abb. 10). An der Unterseite der Dachbalken sind Reste von Nägeln für eine flache Holzdecke zu beobachten.

Die beschriebene Dachkonstruktion findet sich je-

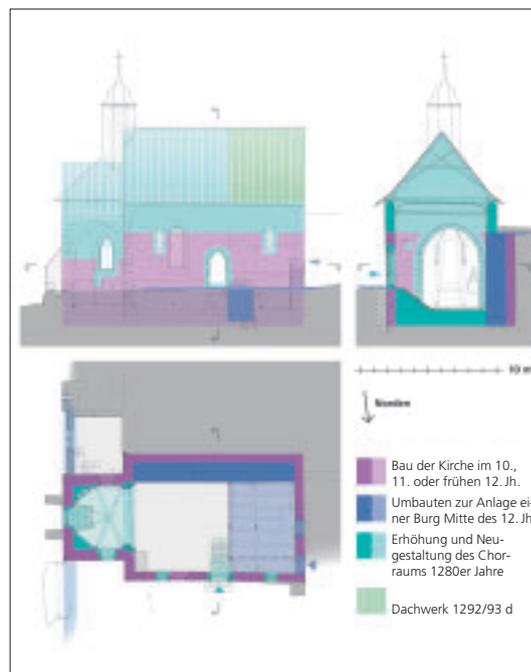
doch nur über dem östlichen Teil des Langhauses, während das Dachwerk über dem westlichen Teil einer gänzlich anderen Konstruktionsweise folgte. Für ein um 1293 (d) errichtetes Rofendach wurde ein stehender Stuhl mit Dachfirstständern in der Mittelachse und weiteren Stuhllachsen zu beiden Seiten abgezimmert (Abb. 10). Es wurde also lediglich elf Jahre nach der Aufrichtung des Sparrendachs östlich davon errichtet.

Zwar gehören die beiden unterschiedlichen Konstruktionsweisen im 13. Jahrhundert zum allgemein üblichen Repertoire, doch ein Rofendach auf einem Sakralbau anzutreffen ist ungewöhnlich, da bei Kirchen und Kapellen praktisch ausschließlich Sparrendächer zum Einsatz kamen. Die Abgrenzungen zwischen den beiden Dachkonstruktionen entsprechen dem Übergang zwischen erhöhtem Langhaus und Empore. Die Reste der damaligen Befensterung auf der Nordseite weisen einen einheitlichen Kirchenraum nach.

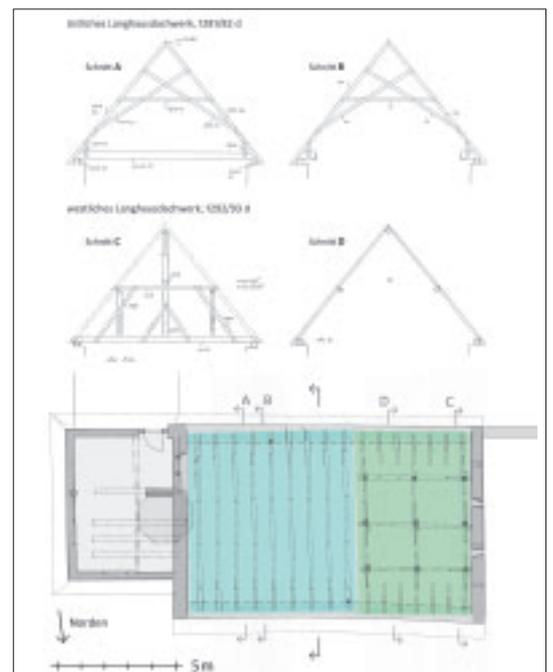
Der neu gestaltete Chor

Mit der Erhöhung des Bodenniveaus ging die Erneuerung des Chorbogens einher, mit der wiederum die gänzliche Neugestaltung des Chorraums, so wie sie heute noch bewundert werden kann, in Verbindung steht. Der nur leicht spitzbogige Chorbogen setzt sich aus zwei gestaffelt zueinandergeführten, breit gefasten Bogenläufen aus Werksteinen mit schmalen Kämpfergesimsen zusammen. Ein geschickter Kunstgriff war die Umwandlung des älteren rechteckigen Chorraums durch Abmauern der Innenecken in einen polygonalen Chorschluss, der die Form von fünf Seiten eines Achtecks beschreibt (Abb. 11). Die asymmetrische Verbindung von Langhaus und Chor-

9 Riegel, Michaelskapelle. Umbauten des späten 13. Jahrhunderts im Aufmaß markiert. Nordansicht, Querschnitt und Grundriss auf Emporenebene.



10 Riegel, Michaelskapelle. Querschnitte A–D des Langhausdachwerks (nach B. Lohrum) und Bauphasen des späten 13. Jahrhunderts im Aufmaß markiert.





raum blieb dadurch bestehen. Alle sechs Ecken des so entstandenen Polygons besitzen Dienste, deren Werksteine nach hinten ins Mauerwerk einbinden. Die Kapitelle tragen variierende Blattformen in jeweils zwei Reihen (Abb. 12). Der kreisrunde Schlussstein ist mit rotierend angeordneten Blättern besetzt. In die südöstliche Schräge ist eine Piscina als Wandnische mit einem kleinen Becken eingelassen. Die Nische wird von einem Wimberg mit Blendmaßwerk in der Figur eines Dreistrahls und eingerollten Krabben bekrönt. Die Ausführung der Architekturformen ist qualitativ und mit Teilen des Freiburger Münsters aus den 1270er beziehungsweise 1280er Jahren vergleichbar, insbesondere den Blendarkaden und Arkadenpfeilerkapitellen der Westjoche des Langhauses oder der Architekturgliederung in der Turmvorhalle.

Spätere Veränderungen

Nachdem sich über einen Zeitraum von 300 Jahren keine Veränderungen fassen lassen, war das aufgehende Mauerwerk im Bereich der Nordwestecke im späten 16. Jahrhundert ab dem Bodenniveau der unteren Empore nachträglich ersetzt und ein Strebpfeiler angefügt worden. Gleichzeitig entstand die heute bestehende mittige Türöffnung in der Westwand. Wohl erst im 17. Jahrhundert brachte man das Bodenniveau im Langhaus auf die heute bestehende Höhe. Im Dreißigjährigen Krieg scheint die Michaelskapelle keine größeren Beschädigungen erfahren zu haben. Im Jahre 1699 wurde die heute bestehende zweite Emporenebene eingezogen. Zapfenlöcher auf der Oberseite zeichnen die Anordnung eines Gestühls in zwei Blöcken mit Mittelgang nach. Zugleich wurden die älteren Fenster der Nordwand

durch das bestehende Rundbogenfenster ersetzt. Um 1702 wurde auf den Chor eine Wohnung gesetzt, deren Außenwände aus Fachwerk bestanden. Sie diente einem Eremiten, der sich seit dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs um Gotteshaus und Wallfahrer kümmerte. Der Anbau der Sakristei erfolgte nach Auskunft der in den Sturz der Tür eingehauenen Jahreszahl 1712.

Im Jahr 1749 wurde ein neuer Hochaltar den Märtyrern Viktor, Felix und Constans geweiht. Wahrscheinlich handelte es sich um einen typischen Barockaltar mit Gemälde und hohem Aufbau, der direkt vor der Ostwand stand. Dafür wurde das spitzbogige Ostfenster vermauert und stattdessen ein hoch liegendes Rundfenster geschaffen. Bei Restaurierungsarbeiten an der Altarmensa wurde in einer nachträglich vorgesetzten Ummantelung, die ebenfalls zu dieser Zeit geschaffen worden sein dürfte, eine Nische festgestellt (Abb. 12). Sie enthielt ein einfaches Bindeglas aus hellgrünem Waldglas Schwarzwälder Produktion, das als Reliquienbehältnis diente (Abb. 13). Von den darin eigentlich zu erwartenden Reliquien der oben genannten Märtyrer war jedoch nichts mehr erhalten. Stattdessen lagen neben dem Glas in einem Polster pflanzlicher Reste die mumifizierte Überreste einer sprichwörtlichen Kirchenmaus, die sich hier ein Nest gebaut hatte.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts erhielt das Langhaus eine neue Putzdecke mit ringsum ausgerundeten Ecken (Vouten). Einen Eindruck vom damaligen Zustand vermittelt eine Handzeichnung von 1826, die in Verbindung mit der badischen Landesvermessung entstanden ist (Abb. 14). Sie zeigt die Eremitenwohnung über dem Chor mit kleinen Fensteröffnungen, ein Satteldach mit nach Osten gerichtetem Steilgiebel, weitere Räumlichkeiten oberhalb der Sakristei, die somit drei Geschosse umfasste, und einen Dachreiter mit Zwiebelkuppel und offen darin hängender Glocke. Kurz darauf wurden bei der Einrichtung einer so genannten Camera obscura, in Verbindung mit einer Aussichtsplattform als touristischer Attraktion, die Fachwerkaußenwände am Wohngeschoss durch



11 Riegel, Michaelskapelle. Blick in den Chorraum nach der Restaurierung 2008/09.

Krabbe (oder Kriechblume)

Für die Gotik typisches Zierelement in Form einer Knospe oder eines Blattknotens, mit dem die schrägen Kanten von Wimpergen, Turmhelmen usw. besetzt sind.

Piscina

kleines Wasserbecken im Altarraum oder Sakristei zur Reinigung des sakralen Geräts, meist mit Abfluss nach draußen, sodass Weihwasser oder Hostienpartikel enthaltendes Wasser in der geweihten Erde des Kirchhofs versickern konnte.

Rofendach

die schrägen Hölzer, auf denen die Dachdeckung liegt (Rofen), sind den längslaufenden Tragbalken einer innenliegenden Stuhlkonstruktion aufgenagelt.

Sparrendach

Sparrenpaare sind Bestandteil selbsttragender Sparrendreiecke (Gespärre), die hintereinander aufgereiht die Dachkonstruktion bilden; hier ohne eingestellte Stuhlkonstruktion.

12 Michaelskapelle. Weihenische des 18. Jahrhunderts im Hochaltar. Reliquienglas in Fundlage, Mäusenest und oben links mumifizierte Maus.



13 Riegel, Michaelskapelle. Bindeglas um 1700 aus Schwarzwälder Produktion.

Waldglas

Einheimisches, unter anderem im Schwarzwald produziertes Glas des 12. bis 19. Jahrhunderts. Durch natürliche Beimengung von Eisenoxiden grünlich gefärbt.

Wimperg

giebelartige Bekrönung über einem Bogen zum Beispiel von Portalen, Fenstern, Wandnischen, Blendmaßwerken usw., oft mit Krabben und einer Giebelzier besetzt.

14 Riegel, Michaelskapelle. Handzeichnung 1826; Karlsruher Landesvermessung: Zeichnungen trigonometrisch bestimmter Punkte des Großherzogtums Baden, Bd. III, S. 6.

Mauerwerk ersetzt und anstatt des Dachwerks eine große Terrasse angelegt. Fensterformen, Abschlussgesims, Eisengeländer und Kaminkopf waren in klassizistischen Formen gehalten. Die Entfernung des Daches über dem Chor führte auch zum Verlust des kleinen Dachreiters, als dessen Ersatz ein voluminöser, geschlossener Achteckturm aufgesetzt wurde.

Auf einen neuen Hochaltar in neogotischem Stil aus dem Jahr 1859, der den schadhafte Barockaltar ablöste, folgte 1891 eine malerische Neugestaltung des gesamten Chorraums. 1930 entfernte man die Plattform und schuf ein neues Dach. 1984 wurde das Äußere der Kapelle saniert und neu verputzt. Im Jahre 1993/94 unterzog man schließlich Dachwerke und Dachstuhl einer gründlichen Sanierung.

Abschließende Bewertung

Die Annahme Adolf Futterers, die Michaelskapelle sei lange vor der Burg auf dem Michelsberg errichtet worden, hat sich eindrucksvoll bestätigt. Sie ist im Kern – unabhängig davon, ob das Kleinquadermauerwerk auf das 10., 11. oder frühe 12. Jahrhundert zurückgeht – eines der ältesten Bauwerke des Landkreises Emmendingen. Wohl seit karolingischer Zeit bestand eine kleine Kirche mit Friedhof, die im 10. Jahrhundert urkundlich erwähnt wurde. Zwischen dem 10. und frühen 12. Jahrhundert wurde mit wiederverwendetem Material eine für diese Zeit recht große Kirche aus Stein erbaut, die möglicherweise als früheste Pfarrkirche Riegels anzusprechen ist.

Die archäologischen Befunde und die wenigen Schriftquellen zur Gründung der Burg im 12. Jahrhundert werfen ein Schlaglicht auf das Vorgehen der Zähringer, die sich hier einen festen Punkt schufen und dabei den älteren Kirchenbau vereinnahmten. Die enge stilistische Verbindung der Innenarchitektur des Chorraums aus den 1280er Jahren zur nur wenig früher entstandenen Vorhalle des Freiburger Münsters macht deutlich, dass das ambitionierte Umbauprojekt in den damals modernsten Formen ganz auf Höhe der Zeit umgesetzt wurde. Dies ist ihrer damaligen Funktion als Burgkapelle der Üsenberger geschuldet.



Dank

Die Untersuchung konnte nur mit vielfältiger Unterstützung gelingen, unter anderem durch Architekt Wolfgang Mittl (Breisach) und Peter Ziegler (Historischer Verein Riegel). Wichtig waren die Hinweise, Ergebnisse und die Diskussionen mit den Restauratoren Bernhard Wink, Luise Schreiber-Knaus, Alexandra Winkels und Regine Dendler. Der Bauforscher Burghard Lohrum steuerte neben seinem Rat auch dendrochronologische Untersuchungsergebnisse bei. Unser größter Dank gilt der Pfarrgemeinde St. Martin Riegel mit Herrn Pfarrer Ekkehard Baumgartner für die gute Zusammenarbeit und finanzielle Unterstützung der archäologischen Untersuchung.

Literatur

Heiko Wagner/Stefan King/Bertram Jenisch: Ein Wahrzeichen des Breisgaus in neuem Licht – Überlegungen zur Baugeschichte der Michaelskapelle in Riegel auf der Grundlage archäologischer und bauhistorischer Untersuchungen. Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“, 129. Jahreshft 2010, 27–54.

Heiko Wagner/Bertram Jenisch: Der zähringische Zugriff im Befund – die Michaelskapelle von Riegel, Kreis Emmendingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, Stuttgart 2009, 243–246.

Alfons Zettler/Gerlinde Person-Weber: Riegel. In: Alfons Zettler/Thomas Zotz: (Hrsg.): Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil, Halbband L–Z. Archäologie und Geschichte – Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 15, Ostfildern 2006, 353–363, bes. 355–356.

Burghard Lohrum/Hans-Jürgen Bleyer: Riegel Michaelskapelle – Dendrochronologische Datierung, Etenheimmünster Okt. 1993 und Nachtrag Dez. 1993, unpubliziert.

Adolf Futterer: Der St. Michaelsberg bei Riegel und seine Kapelle. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte, o. O., Selbstverlag 1927.

Dr. Bertram Jenisch

Regierungspräsidium Freiburg
Referat 26 – Denkmalpflege

Dipl. Ing. Stefan King

Kandelstraße 8
79106 Freiburg

Dr. Heiko Wagner

Dr.-Gremmelsbacher-Straße 22
79199 Kirchzarten